

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 17. Jahrgang · Nummer 67 · Juni 2012



Emotionen

Mühleberg vom Netz



Liebe QUAVIER-Leserinnen und -Leser

Emoticons überall



Die berühmten griechischen Theater-Masken, die typisiert die verschiedenen menschlichen Emotionen darstellten, sind heute durch lustige Smilies (Fachausdruck: Emoticons) abgelöst und «profaniert» worden.

Sie sind auf jedem noch so billigen Handy zu finden und werden als Kürzel für den momentanen eigenen Gemütszustand in alle Welt verschickt. Verwirrung, Wut, Trauer, Freude... Die individuellen Gefühle haben sich wohl seit der Zeit der alten Griechen nicht wesentlich geändert – vielleicht aber der gesellschaftliche Umgang damit?

Sind nur noch bad news spannend?

Die Presse zum Beispiel lebt von starken Emotionen. Storys ohne Emotionen finden kaum Beachtung und positive Meldungen schon gar nicht – nur Langweiler wollen Harmonisches lesen! Eine löbliche Ausnahme ist unser hauseigenes Presseerzeugnis QUAVIER: Nach dem Prinzip «best practice» werden gerade auch positive, differenzierte Geschichten aus dem Quartier erzählt. Als Mutmacher, Aufsteller und um auch den «kleinen» Emotionen ihr Plätzchen zu geben.

Emotionen auf Quartierebene – gibt es das?

Kollektiven Emotionen ist zu misstrauen, das lehrt die Geschichte. Ob religiös oder politisch motiviert – instrumentalisierte Emotionen haben noch nie Gutes bewirkt. Natürlich sehen wir uns von der QUAV 4 nicht in geschichtlichen Dimensionen, aber hie und da gibt es doch Geschäfte, die das Zeug zu emotionalen Rennern haben. Die werden von der Presse gern aufgegriffen und oft regelrecht hochgeköchelt. Emotionale Quartier-Storys wie Elfenau samt Bauernhof, KaWeDe, Dählhölzli, die Tramhaltestelle Burgernziel; so verschieden die mit diesen Orten verbundenen Anliegen auch sein mögen... bei allen sind Erinnerungen oft ganzer Generationen von QuartierbewohnerInnen im Spiel. Der Traum vom Bauernbub oder von der Eisprinzessin, das kleine Stücklein Türkei am Burgernziel-Kiosk oder Tarzan im Dählhölzli – alles Quartiergeschichten, die emotionaler Kitt sind und Identifikation mit dem Lebensort ermöglichen. Auch Bäume sind seit jeher Emotionsträger. Ob die Rosskastanien im Rondell, die riesige Buche oberhalb des Reservats, die mehrhundertjährigen Eichen bei der Endstation Elfenau – stirbt ein alter Baum, geht ein Stück Geschichte verloren. Und der Verkehr! Auch ein Thema, das Emotionen hochgehen lässt. Hier aber kaum wegen sentimentaler Bezüge zu früher, sondern weil die Verkehrsszene heute oft eher einem Kampfplatz verschiedener gegnerischer Gruppen als einem geordneten, rücksichtsvollen Miteinander gleicht. Velofahrer, Autofahrer, Fussgänger, ÖV-Nutzer, Starke, Schwache, Laute, Leise, mehr oder weniger Stinkende – jeder fühlt sich moralisch im Recht, zahlt mehr Steuern oder ist besonders CO₂-freundlich und nachhaltig unterwegs. Nur: die Tugenden, die diesem Kampfgetümmel Einhalt gebieten würden, zählen leider nicht zu den pressemässig verwertbaren Emotionen und wirken leicht altmodisch: Geduld, Rücksicht, Toleranz, Respekt...

Die Rolle der QUAV 4

Die Quartierkommission entzieht sich solch emotionalen Momenten keineswegs. Gerade aus dem Bewusstsein, wie wichtig die emotionale Bindung der Menschen an ihren Wohnort ist, versucht sie in emotionalen Diskussionen eine gewisse Objektivität herzustellen, indem sie Pro- und Kontrastpunkte sichtbar macht. Emotionen der jeweils anderen Partei sind zu respektieren – sonst entstehen unversöhnliche und die gute Lebensqualität vergiftende Feindschaften. Wir aber wollen daran bauen, dass unser Stadtteil auch für die nächste Generation von QuartierbewohnerInnen Orte besonderer Gefühle bereithält. Die gegenwärtig diskutierten neuen Spielplatzprojekte werden sicher dazu gehören!

 *Sabine Scharrer*

Sabine Scharrer, Präsidentin Quartiervertretung Stadtteil IV, QUAV 4

Aus der QUAV 4	4
20 Jahre QTT	5
Gemeindehaus Burgfeld	6
Impressum	6
Skydiving	7
Schulen	8
Fluglärm	9
Philosophie	11
Wildbienen-Hotel	11
Schosshaldenfriedhof	13
Julian Gruber	13
Veranstaltungen	14
Fotoseite	17
Denkmal: Emanuel Friedli	19
Umfrage Schönberg Ost	20
Sidi Barrani	21
Lachen	22
QUAVIER war hier	23
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
Füller	26
In eigener Sache	26
Jugendzone Ost	27
Zitate	27

Titelbild:
Das Objekt betrifft imfall auch den Stadtteil IV.

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Stadtbauten Bern, STABE, stellt sich vor

CEO Matthias Haag und Leiter Wettbewerbe, Heinrich Sauter, präsentieren der QUAV4 die STABE und deren Projekte im Stadtteil IV. Die STABE reagiert mit diesem Besuch auf verschiedentlich geäusserte Kritik über mangelnde Kommunikation. Sie sah sich bisher als reines Bau- und Ausführungsorgan und war der Meinung, andere Verwaltungsstellen seien für die Kommunikation verantwortlich. Das soll nun ändern, und die QUAV 4 lässt sich gern davon überzeugen, dass in Zukunft besser zusammengearbeitet werden soll.

Der Stadtteil IV hat mit den grossen, im Besitz der STABE befindlichen Grünflächen (Allmenden, Friedhof, Rosengarten etc.) mit über 15% den zweithöchsten Anteil aller Stadtteile am Gesamtflächenbesitz der STABE. Nur die Innenstadt mit 16,6 % liegt noch etwas höher. Der Liegenschaftsbesitz ist mit 14,4% eher tief. Da liegt der Westen mit seinen grossen Schulanlagen aus den sechziger Jahren mit 23% an der Spitze.

Die wichtigsten Objekte im Stadtteil IV sind Bärenpark und Tierpark Dählhölzli, KaWeDe, Egelsee, Werkhof Egelsee, Rosengarten, Grosse und Kleine Allmend und der Schosshaldenfriedhof.



Der Schosshaldenfriedhof.

Foto: zvg

Zur Planung und Realisierung in den nächsten Jahren stehen folgende Objekte an:

- Volksschule Bitzjus, Doppelturnhalle, Bau 2013–2014
- Kindergarten Haspelweg Ersatzneubau, Bau 2012–2013
- KaWeDe, Nutzungskonzept, Bau ab 2014

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

- Sportplatz Allmend, Rasen- und Kunstrasenfelder, Bau 2013–2015
- Schulanlage Manuel, Gesamterneuerung, Bau ab 2015
- Schulanlage Kirchenfeld, Gesamterneuerung und neue Doppelturnhalle, Bau 2015–2017
- Stadtgärtnerei, Ersatz/Erweiterung Gewächshäuser, Bau ab 2013

Schulwegsicherung

Immer wieder wird die QUAV4 auf einzelne Gefahrenstellen an Schulwegen aufmerksam gemacht. Sie regte deshalb an, die verschiedenen Einzelanliegen in einem Überblick zusammenzufassen. Daraus soll ein eigentlicher Schulwegplan entstehen. Nun liegt eine aufschlussreiche Zusammenfassung vor, die von den Verkehrsgruppen der vier Elternräte Schosshalde, Kirchenfeld, Manuel, Laubegg – jedoch noch ohne das Gebiet Burgfeld – zusammengetragen worden ist (s. auch S. 8). Die Vertreter der Verkehrsgruppe Elternräte stellten den Delegierten ihre umfangreiche Analyse zur Schulwegsicherheit vor. Die aktuelle Version ist im Internet einsehbar: <http://db.tt/gG7Ollq7>

Die QUAV4 dankt für die grosse Arbeit und will dafür sorgen, dass das Thema nicht in der Schublade verschwindet. Das Dokument wurde im Anschluss an die Vorstellung dem Verkehrsplaner übergeben, der es als wertvolle Grundlage für die bevorstehende Überprüfung aller Fussgängerstreifen und Gefahrenstellen in der Stadt würdigte.

Quartiergeschäfte im Internet

Auf der QUAVIER-Website wurde eine interaktive Karte der Ladengeschäfte im Stadtteil IV aufgeschaltet, eine praktische Dienstleistung für die QuartierbewohnerInnen, welche auf diese Art rasch die nächsten Geschäfte herausuchen und kontaktieren können. Weil diese Angebote für ein lebendiges Quartierleben unerlässlich sind, stellt die QUAV 4 diese Dienstleistung zur Verfügung. <http://www.quavier.ch/infos-und-angebote/einkaufen-und-ausgehen>

Entsorgung und Recycling

An der Delegiertenversammlung vom 21. März war Dr. Walter Matter, Chef Entsorgung und Recycling, zu Besuch. Er hofft, dass sich bis Mitte Jahr neue Möglichkeiten mit zwei Entsorgungshöfen im Westen und Osten der Stadt ergeben. Matter ist sich der Problematik um den Entsorgungshof Egelsee bewusst.

Mit grossem Aufwand hat die Stadt das neue Entsorgungskonzept der dezentralen Quartierentsorgungsstellen (QES) aufgebaut. Die neuen Entsorgungsstellen sind Opfer des eigenen Erfolgs geworden, denn die Container müssen bis viermal häufiger als geplant geleert werden. Noch schlimmer wirkt sich aber

die mangelnde Disziplin der BenutzerInnen aus, wie das Bild zeigt. Besonders Papier/Karton, PET und Haushaltplastik werden in grossen Mengen falsch und unsorgfältig deponiert.



Abfalldisziplin?

Foto: zvg

Die Stadt überlegt sich, diese drei Abfallsorten nicht mehr anzunehmen:

- Papier, weil eine perfekte Alternative in der 2-wöchentlichen Entsorgung besteht
 - PET, weil das beim Verursacher, also in allen grösseren Geschäften gesammelt werden muss.
 - Haushaltplastik, weil es möglicherweise ökologischer ist, dieses im Normalkehrrecht zu verbrennen als separat zu sammeln.
- Der entsprechende Bericht des BUWAL wird mit Spannung erwartet.

Neues aus der Verkehrsplanung

In den Herbstferien 2012 werden die Tramgeleise zwischen Brunnadernstrasse und Elfenstrasse saniert. In den Sommerferien erfolgen Gleisarbeiten am Brückenkopf beim Casino und im Egghölzli.

Am Thunplatz ist das Ende des unschönen «Providuriums» absehbar. Der Baubeginn ist geplant für Ende 2013/14, inklusive Wartedach für die 19-er Bushaltestelle.

Das Dienstgleis am Burgernziel soll bis Ende 2014 fertiggestellt sein. Dann kann der Baustart der Überbauung des Tramdepotareals erfolgen.

Für einen guten Start – das Frühförderungs-Projekt Primano

Frau Dr. Annemarie Tschumper, Leiterin Gesundheitsdienst, und Frau Martine Scholer informierten an der Delegiertenversammlung vom 25. April über das Projekt Primano. Das Pilotprojekt hat zum Ziel, Kinder von 0–4 Jahren so zu fördern, dass sie einen guten Start im Kindergarten und später der Schule haben. Studien haben die enorme Bedeutung bewiesen, welche die frühe Förderung der Kinder für die spätere Integration in Schule und Gesellschaft hat.

Das Projekt will die zum Teil massiven, hauptsächlich armutsbedingten Ungleichheiten in den Startbedingungen ausgleichen. Dazu gehört, dass Eltern aus benachteiligten Familien in der Erziehungsarbeit unterstützt und gefördert werden.

Primano setzt in drei Bereichen an:

- mit einem Hausbesuchsprogramm für Familien mit Kleinkindern von 1,5–3 Jahren
- In der Spielgruppe und KITA mit Fördermodulen und Fachunterstützung für Sprache, Motorik, Ernährung und Sozialverhalten
- Im Quartier, durch die Vernetzung der in diesen Bereichen tätigen Organisationen. Der Familientreff (früher MüZe) wird auch in Zukunft die Koordination von Primano übernehmen.

Weitere Infos: <http://www.primano.ch>

Spielplatz-Sanierungen im Stadtteil IV

Die Spielplätze Gryphenhübeli und Manuel stehen im Sanierungs-Sofortprogramm der Stadtgärtnerei. Elternvereine und Anwohnerschaft werden in die Projektierung einbezogen. Während sich im Gryphenhübeli sofort eine aktive Gruppe aus dem Quartier als Partner der Spielplatzplaner bildete, war der Start im Manuel kontroverser. Die QuartiervertreterInnen fanden, es mache keinen Sinn, den Spielplatz jetzt für teures Geld zu sanieren, wenn er nicht in die Gesamtplanung Manuelschule integriert werde. Dafür müssen aber zuerst die Wettbewerbsergebnisse vorliegen.

Man entschied sich für ein kostengünstiges Provisorium, das in zwei bis drei Jahren während der gesamten Bauzeit zur Verfügung stehen soll. Manchmal spart Partizipation eben auch Geld...

Wettbewerb Kindergarten Haspelweg

Im März 2011 wurde der Kindergarten Haspelweg geschlossen, weil eine Belastung der Raumluft mit Naphthalin festgestellt wurde. Da der Kindergarten weitere bauliche Mängel aufweist und ein Anstieg der Kinderzahlen im Quartier Bitzios erwartet wird, wurde beschlossen, anstelle von aufwendigen Sanierungsarbeiten einen Ersatzneubau zu realisieren. Künftig sollen an diesem Standort statt einer Kindergartenklasse neu zwei Klassen unterrichtet werden

Stadtbauten Bern hat einen Wettbewerb für den Neubau und die Erweiterung des Kindergartens Haspelweg durchgeführt. Gewonnen hat das Team Holzbau Partner AG aus Stettlen mit dem Projekt «Flik-Flak». Für die Architektur zeichnen die Architekten Kast Kaeppli aus Bern verantwortlich. (pb)



Modell Siegerprojekt.

Foto: zvg

Umweltag 2012 im Stadtteil IV

Samstag, 9. Juni 2012, 9.00–16.00 Uhr, Thunplatz



Im Rahmen des Umwelttages findet der

13. Berner Bring- und Holtag statt.



Veranstalter: Amt für Umweltschutz der Stadt Bern/LA 21 und Quartierkommission QUAV 4

Teilnehmer: Aktionsgruppe Stoffe + Energie, Quartierarbeit und Jugendarbeit, RopeTech, Pfadi Schwyzerstärn, QTT, div. politische Parteien (Verpflegungsstand), Stadtgärtnerei, Städt. Abfallentsorgung, QUAV 4 und Leiste

20 Jahre Quartiertreff Thunplatz

Seit Jahren macht das farbenfrohe, handgetriebene Karussell am Thunplatz auf das jährlich stattfindende Thunplatzfest aufmerksam. Vor 20 Jahren wurde der Trägerverein Quartiertreff Thunplatz (QTT) gegründet. Das Jubiläums-Sommerfest findet am 18. und 19. August 2012 statt.

1992 wurde der QTT ins Leben gerufen, um den Kindern im Quartier einen Ort zu geben, der zur Verwurzelung im Quartier beiträgt und das soziale Netzwerk im Quartier stärkt. Seit 20 Jahren leistet der QTT einen Beitrag, damit Begegnungen entstehen, durch Spielnachmittage, Räbeliechtliumzug, Grill-Abend oder das beliebte Sommerfest (siehe auch www.qtt.ch).

An Aktualität hat dieser Gedanke kaum eingebüsst: Um den Begegnungsraum Ka-We-De muss gekämpft werden, und mit dem anstehenden Ausbau des Kirchenfeldschulhauses droht der Schulhausplatz verkleinert zu werden.

Da ist das Engagement des QTT ein Lichtblick. Das Thunplatzfest lockt seit Jahren das ganze Quartier auf den Thunplatz. An den Marktständen können Bücher, Schmuck, Taschen, Informationen usw. angeboten oder erworben werden. Die Kinder können neue BesitzerInnen für ihre

alten Spielwaren suchen. Auf der Bühne wird getanzt und musiziert. Und natürlich bietet sich Gelegenheit, bei Risotto, Salat und Wurst andere QuartierbewohnerInnen zu treffen und kennenzulernen, dieses Jahr am Samstag, 18. August ab 11 Uhr bis am Sonntag, 19. August ab 11 Uhr bis am Sonntag.

Den GründerInnen des QTT gebührt Dank für ihr visionäres Vorhaben und wir wünschen dem Verein Glück zum runden Geburtstag!

Christian Peter, QTT



Rösslispiel beim QTT.

Foto: zvg

Das Burgfeld feiert sein Gemeindehaus



Gemeindehaus Burgfeld.

Foto: zvg

Am Samstag, 18. August feiert das Burgfeld den 45. Geburtstag seines Gemeindehauses.

Sie wissen nicht, wo das Burgfeld liegt? Sie denken, dass dieses Quartier zwischen Zentareal und Bahnlinie beim 90 Meter hohen Swisscom-Hochhaus zu Ostermundigen gehört? Das Burgfeld ist aber ein Berner Quartier mit der Postleitzahl 3006 und gehört zur Kirchgemeinde Nydegg.

Es ist ein lebendiges Wohnquartier mit einer Bevölkerung, die ihm seit mehr als 60 Jahren die Treue hält, mit vielen jungen Familien. Für sie ist es attraktiver Wohnraum mit Kindergarten und Schulhaus.

Mitten im Quartier steht das Gemeindehaus – Treffpunkt für Jung und Alt, für Vereine und Private. Hier wird gelernt, geturnt, gesungen, gemeinsam gegessen und Gottesdienst gefeiert. Man trifft sich zum Patchworken,

Handarbeiten, Weben und Werken. Es gibt Kasperltheater, Film- und Spielnachmittage und eine Spielgruppe für die Kleinen. An Samstagen beleben die KUW-SchülerInnen der Kirchgemeinde Nydegg das Haus. Kerzenziehen in der Vorweihnachtszeit und Adventsverkauf sind nicht wegzudenken.

Die Burgfelderinnen und Burgfelder hängen an «ihrem» Gemeindehaus.

Deshalb heisst es am 18. August: Vorhang auf zum Quartierfest. 45 Jahre Gemeindehaus Burgfeld, Burgdorfholzstrasse 35, 3006 Bern.

Rosa Grädel

Das Festprogramm vom 18. August 2012, 16.00 bis 22.30 Uhr

- Spielstrasse
- Karaoke-Singen
- Workshops in der Webstube und der Holz- und Metall-Werkstatt
- Kaffee-Stube mit frischen Backwaren
- Festwirtschaft mit Hamme und Salaten
- Alkoholfreie Getränke, Bier vom Fass
- 17 Uhr:** Ansprache von Gemeinderätin Edith Olibet, anschliessend Unterhaltung mit Gilbert + Oleg
- 19.30 Uhr:** Gilbert + Oleg im grossen Saal

Sonntag, 19. August, 17 Uhr

- Festgottesdienst

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärner, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Gudrun Nyffenegger (gn), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 15.8.2012

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 68, September 2012, ist dem Thema **«GEMEINSAM»**

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 22.8.2012

Erscheinungsdatum: 14.9.2012

Teilverkehrsplan MIV Stadtteil IV

Der Teilverkehrsplan (TVP) Motorisierter Individualverkehr (MIV) des Stadtteils IV wurde am 7. Mai 2012 von Gemeinderätin Regula Rytz und Luc Schiffmann, Projektleiter der Verkehrsplanung, der Quartierkommission und weiteren Interessierten vorgestellt. Nach den Sommerferien wird dem Quartier an einer zweiten Versammlung der Quartierplan des Stadtplanungsamtes vorgestellt. Die Mitwirkung für den Teilverkehrsplan MIV und für den Quartierplan findet gleichzeitig in der zweiten Jahreshälfte statt. Es werden alle Interessierten schriftlich mitwirken können. Der Bericht kann unter <http://www.bern.ch/online/mitwirkungen> heruntergeladen werden.

Die Teilverkehrspläne für die einzelnen Stadtteile sind Teil der Folgearbeiten zum räumlichen Stadtentwicklungskonzept (STEK) Bern von 1995. Sie dienen als Leitplan für politische und technische Entscheide zur Entwicklung des Strassennetzes, zur Gestaltung des Strassenraums und zur Erschliessung von Arealen mit dem motorisierten Individualverkehr.

Der TVP MIV zeigt die angestrebte Entwicklung des Basis-, Übergangs- und Quartierstrassennetzes im Stadtteil IV in den nächsten 15 Jahren auf. Er analysiert den Handlungsbedarf

und legt dar, mit welchen Massnahmen die nötige Leistungsfähigkeit des Strassennetzes erreicht und gleichzeitig eine flächendeckend hohe Wohnqualität gewährleistet werden kann.

Das Konzept des neuen TVP enthält folgende wichtige Punkte:

- Das bisherige Basisnetz hat sich bewährt und soll beibehalten werden.
- Die Quartierzellen sollen soweit wie möglich von quartierfremdem Verkehr befreit werden.

- Generell soll die Verkehrssicherheit erhöht werden und die Trennwirkung der Hauptachsen im Quartier verkleinert werden.

Zur Erreichung dieser Ziele werden fünf Schlüsselprojekte zur Diskussion gestellt:

- Sanierung Thunstrasse Ost – Ostring
- Tram Region Bern
- Achse Brunnadern- / Elfenstrasse – Egghölzlistrasse
- Strassenraumgestaltung Kirchenfeldstrasse
- Stadtreparatur und –Erweiterung Bern Süd-Ost. (pb)



Thunplatz, eine Schlüsselstelle der Planung.

Foto: zvg

Skydiving – der absolute Nervenkitzel!

Sie springen furchtlos 4000 Meter über Boden aus dem Flugzeug und lassen sich fallen. Erst nach gut einer Minute im freien Fall wird der Fallschirm gezogen. Skydive ist nichts für Dünnhäutige. Lars Eckmann erzählt von der Trendsportart mit Suchtpotenzial, dem Nervenkitzel und dem Respekt vor dem ersten Sprung.



Im freien Fall.

Foto: zvg

Lars, woher kommt der Anreiz, einen solchen Sport zu wagen?

Mein Bruder ist Fallschirmaufklärer beim Militär, mit ihm habe ich meinen ersten Sprung gemacht. Ich war absolut begeistert und wusste, ich will auch fliegen.

Wie hast du dich unmittelbar vor deinem ersten Sprung aus dem Flugzeug gefühlt?

Beim ersten Sprung mit meinem Bruder war ich sehr nervös. Aber ich vertraute ihm voll und ganz und wusste, dass er sehr professionell springt, das hat mir geholfen. Als sich die

Tür des Flugzeugs schließlich öffnete, war die Nervosität weg. Es ging alles ziemlich schnell und ich hatte eigentlich kaum Zeit, mir Sorgen zu machen. In 4000 Metern Höhe habe ich den Bezug zum Boden verloren und einfach zum Himmel geschaut. Das Gefühl während des Freifalls war unglaublich gut! Pure Freude!

Bei einem Sprung können gut und gern 3000 Höhenmeter im freien Fall zurückgelegt werden. Woran denkt man in einem solchen Moment?

«Wirkliches» Denken ist vor allem während des ersten Sprungs sehr schwierig. Die Sinne werden überflutet mit bis dahin unerlebten Reizen. Mein Rat ist, sich einfach zu entspannen und den freien Fall zu genießen!

Und was fühlt man nach einem solchen Sprung aus dem Flugzeug?

Ich fühle mich nach jedem Sprung fantastisch! Ich bin gerne in der Luft, sei es im Flugzeug, im Freifall oder am Schirm, es gefällt mir in der dritten Dimension!

Wovor hast du beim Skydive am meisten Angst? Hat man überhaupt Angst?

Ich würde es nicht Angst nennen, sondern Respekt. Respekt ist unbedingt nötig in diesem Sport. Mittlerweile ist Fallschirmspringen äusserst sicher geworden! Aber auch das beste Material ist nur so gut, wie es in Stand gehalten wird. Selbstüberschätzung oder Fehleinschätzung der Umstände können beim Skydive fatale Folgen haben.

Was würdest du jemandem empfehlen, der mit dem Gedanken spielt, auch aus einem Flugzeug zu springen?

Unbedingt ausprobieren! Wer sich vorstellen kann, aus einem Flugzeug zu springen, wird garantiert begeistert sein! Probieren geht über Studieren!

Was kann ein Skydive-Erlebnis gefühlsmässig noch toppen?

Für mich ist jeder Sprung ein top Erlebnis! Ich habe gerade mit dem Wingsuiten begonnen. Dabei trägt man eine Art Flügelanzug und verlangsamt den freien Fall, wodurch man auch horizontal fliegen kann. Es ist einfach unglaublich!

Interview: Jeanne Kreis

HERZIG

Arbeitsmutter mit Kind

Bis März 2012 wurde auf der Südseite des Zentrums Paul Klee eine neue Wasserleitung in die Erde versenkt. Traxfahrer hatten zwei

ihrer Arbeitsgeräte am Ende der Giacomettistrasse liebevoll zu einem Mutter und Kind-Monument vereint.

Foto: Roger Gloor



Auch einmal springen?

Info:

<http://www.swissboogie.ch/de/>

<https://www.sphair.ch/sphair/web/guest.jsessionid=WTwr3lYB3SAkiAeOod-F7r9>

Herausforderungen auf dem Schulweg

Auf Initiative der Elternräte des Schulkreises Kirchenfeld-Schosshalde wurde eine Übersicht ausgearbeitet, welche die Verkehrsbrennpunkte illustriert, mit denen sich Schulkinder konfrontiert sehen. Zwei Jungautorinnen haben je eine solche Gefahrenstelle besichtigt und beschreiben die dortigen Schwierigkeiten für Kinder.

Schulhaus Sonnenhof

Die Gegend um die Sonnenhofschule ist für jüngere Schulkinder auf dem Schulweg gefährlich. Es ist schlecht ausgeschildert, dass dort eine Schule ist, und Autofahrer fahren oft zu schnell. Besonders gefährlich ist es morgens, mittags und nachmittags, wenn die Schulkinder unterwegs sind. Auch spielen viele Kinder nach der Schule auf dem Pausenplatz und rennen herum, unter anderem auch auf die Strasse.



Der Verkehr macht das Überqueren der Strasse zur Herausforderung. Foto: rt

Die Jolimontstrasse führt an der Sonnenhofschule vorbei. Viele Autos kommen direkt vom Ostring und fahren deshalb ziemlich schnell. Es ist kein Hinweisschild in der Nähe zu sehen. Deshalb wird oft nicht erkannt, dass sich dort eine Schule befindet. Ein Hinweisschild, so wie beim Manuelschulhaus, wäre gut.

Auch an der Ecke Buchserstrasse gibt es eine gefährliche Stelle: Ein Haus steht neben der Schule auf der Seite Richtung Sonnenhofspital. Dort ist es gefährlich, weil das Trottoir niedrig ist. Wenn sich zwei Autos kreuzen, weichen sie meistens auf dieses Trottoir aus. Leider ist es ein Schulweg, und viele Schulkinder gehen dort entlang. Es müsste etwas getan werden: Wie wäre es zum Beispiel mit einer Trottoirerhöhung oder einem Pfosten? *Luisa Vogel (15)*

Kreisel am Burgernziel

Der Burgernzielkreisel ist eine grosse Gefahrenstelle für Kinder der Unterstufe, welche die Strasse auf ihrem Schulweg überqueren müssen.

Wenn die Ampel den Autos Grün anzeigt, haben die Fahrer meist das Gefühl, die Fussgänger, die neben der Strasse warten, um sie überqueren zu können, hätten Rot. Das ist aber nicht so; für die Fussgänger gibt es gar keine Ampel. Da die Fahrer das nicht wissen, hält fast niemand an. Dazu kommt, dass von beiden Seiten Trams über den Fussgängerstreifen fahren. Für Kinder ist diese Situation sehr schwer einzuschätzen: In der Schule lernen sie, dass sie vor dem Überqueren der Strasse schauen sollen, ob ein Auto kommt, und erst weitergehen, wenn die Fahrzeuge anhalten. Beim Burgernziel sind die Autos aber meistens am Fahren und wenn sie es nicht tun, kommt wahrscheinlich gerade ein Tram vorbei. Oft sind Kinder bei einer Ansammlung von so vielen Autos, die andauernd fahren, sehr verängstigt und trauen sich somit nicht, über die Strasse zu gehen. Bei meiner Besichtigung stand gerade ein riesiger Lastwagen quer über dem Fussgängerstreifen, weil er warten musste, bis er in den Kreisel fahren konnte. Auch konnte ich beobachten, dass beim Verlassen des Kreisels die Autos oft viel zu schnell über die Fussgängerstreifen fahren.

Maha Tissafi (13)

Ein offenes Ohr für alle Wünsche

Anne Sardemann ist Kinder- und Jugendarbeiterin bei der Kirchgemeinde Petrus. Zu ihren zahlreichen Aufgaben gehört auch der Posten als Ansprechperson für Kinder und Jugendliche im Stadtteil IV, den sie seit August 2009 ausübt.



Anne Sardemann. Foto: zvg

Was gehört zum Job der Ansprechperson?

Kinder und Jugendliche zwischen acht und 18 Jahren können sich an mich wenden, wenn sie irgendein Anliegen in Bezug auf etwas haben, was im Stadtteil passiert. Beispielsweise wenn an einem Spielplatz eine Schaukel kaputt ist und sie nicht wissen, warum sie nicht repariert wird. Oder wenn sie wollen, dass ein Spielplatz komplett saniert wird oder überhaupt erst ein Spielplatz entsteht an einem Ort, an dem es bisher noch keinen gibt. Ich bearbeite dann die Anfragen und leite sie weiter.

Wie oft kamen Kinder bisher schon zu Ihnen?

Ich hatte bis jetzt drei Anfragen. Einer, der mich kontaktiert hat, war sehr jung, wahrscheinlich Erstklässler, für ihn hat die Mutter den Brief verfasst. Die anderen waren so um die 10 oder 11 Jahre alt. Eine Anfrage habe ich ans Kinder-

parlament weitergeleitet, bei einer anderen habe ich den Arbeitsprozess eingeleitet und die wurde dann von einer Fachgruppe übernommen. Beim dritten Anliegen hat sich leider der Jugendliche nicht wieder gemeldet, weshalb sie nicht weiterbearbeitet werden konnte.

Welche Anliegen oder Probleme hatten die Kinder, die bei Ihnen waren?

Zwei Mädchen, die sich an mich gewendet haben, wohnen in einer Siedlung, in der im Moment viel gebaut wird; viele Familienwohnungen entstehen, und der Spielplatz wird immer knapper. Sie haben mir einen ganz süßen Brief geschrieben mit einer Unterschriftenliste von allen Kindern, die da wohnen, mit der Bitte, dass ihr Spielplatz erhalten bleibt. Derjenige, der sich nicht mehr gemeldet hat,

wünschte sich, dass eine Skateranlage hier im Stadtteil gebaut wird. Der Jüngste wollte den «Chindlifrässer-Brunnen» nicht mehr haben, weil er den so gruselig findet.

Woher wissen die Kinder überhaupt, dass es im Quartier eine Ansprechperson für ihre Anliegen gibt?

Ich denke, das ist das grosse Problem der Funktion der Ansprechperson. Ich habe zwar die Lehrer und Lehrerinnen informiert, und die Schulsozialarbeit weiss auch, dass es diesen Posten gibt. Die Schwierigkeit ist halt einfach, dass sich viele Kinder und Jugendliche direkt an mich wenden müssen, ohne von Erwachsenen dabei unterstützt zu werden. Das ist bisher eine grosse Hürde. Aber es sind alle herzlich willkommen, die ein Anliegen haben!

Amira Tissafi (15)

Anwohner ärgern sich über Fluglärm

Der Geräuschpegel über dem Stadtteil IV pendelt gerade an Sommerwochenenden zwischen einem leiseren distanzierten Brummen und einem ohrenbetäubenden Dröhnen direkt über den Dächern. Linienflüge Richtung Belp, Langstreckenflüge über den Wolken, Helikopter sowie Hobby- und Sportflieger tragen zum zunehmenden Lärm aus der Luft bei. Die wohltuende Ruhe im einzigartigen Naherholungsgebiet Elfenau wird zu gewissen Zeiten im Zweiminutentakt durch Flieger gestört. Tatsächlich sind die Quartiere Elfenau und Brunnadern in der Stadt Bern am stärksten vom Fluglärm betroffen, insbesondere weil sie sich im Korridor für den Landeanflug befinden. Auch die startenden Maschinen überfliegen die Stadt Bern und die betroffenen Quartiere im Stadtteil IV, insbesondere die teilweise sehr lauten Jet-Flugzeuge.

Die Flugzeuge am Himmel wecken wahrscheinlich bei manch einem Fernweh und Erinnerungen an die letzten Ferien. Viele Bewohnerinnen und Bewohner fühlen sich jedoch mehr und mehr durch den Fluglärm gestört. Ihrem Anliegen, die Flugbewegungen im Kanton Bern in einem akzeptablen Mass zu halten, nimmt sich die Vereinigung gegen Fluglärm (VgF) seit über 30 Jahren an. So fordert die VgF in einer Petition an den Bundesrat, dass pro Jahr maximal 65'000 Flugbewegungen – an Wochenenden nicht vor 8 Uhr – bewilligt werden, statt der prognostizierten 75'000. Die VgF trifft sich regelmässig zum Meinungs austausch mit der Flughafenbetreiberin Alpar AG. Beim letzten Gespräch mit Alpar-Direktor Mathias Häberli wurde diskutiert, wie der Lärm durch geschicktes Flugverhalten vermindert werden kann. Die PilotInnen werden motiviert, freiwillig an speziellen Kursen zur Lärminderung teilzunehmen. Zum Beispiel liegt es teilweise im Ermessen der PilotInnen, im Sichtflug über weniger dicht besiedeltes Gebiet zu fliegen; die Flughöhe hingegen ist vorgegeben. Zudem kann durch technisch gekonntes Bremsen und Gasgeben leiser gestartet und gelandet werden. Zur Diskussion steht auch die Einführung eines GPS-Systems, das bisher nur Segelflieger einsetzen. Das GPS erhöht die Flexibilität bei der Routenwahl. Allerdings drohen auch höhere Flugkapazitäten: Der Einsatz von GPS ermöglicht mehr Flugbewegungen pro Stunde und Flüge auch bei schlechten Sichtverhältnissen.

Der Flughafen Bern-Belp, beziehungsweise die Alpar AG, ist auf das Wohlwollen der Bevölkerung angewiesen und ist deshalb gesprächsbereiter als die Fluggesellschaften. Jonas Hirschi, Geschäftsführer der VgF, befürchtet, dass die Fluggesellschaft Skywork ihre Flotte bald mit speziell lauten brasilianischen Jet-Fliegern bestücken wird. Skywork betreibt zudem ein offensives Marketing mit einer Plakatkampagne im ganzen Kanton und will zusätzliche Destinationen wie Zagreb und Warschau anpeilen, obschon diese bereits von Zürich und oft mit halbleeren Maschinen angefliegen werden. Die Zahl der beförderten Flugpassagiere möchte die momentan defizitäre Fluggesellschaft von

88'000 Personen im letzten Jahr auf 300'000 bis ins Jahr 2014 steigern. Die BernerInnen sollen es sich abgewöhnen, von Zürich oder Basel aus zu fliegen, meinte der CEO von Skywork, Tomislav Lang, kürzlich an einer Medienkonferenz.

Seit April ist der dichtere Sommerflugplan in Kraft. Dementsprechend sind im April 23 Lärmklagen bei der VgF eingegangen. Erfahrungsgemäss nehmen diese Klagen bis zum Ende der Sommerferien noch zu. Unter Fluglärm leidende AnwohnerInnen können ihre Beobachtungen und Beschwerden ihrer Gemeinde und der VgF mittels Formular mitteilen. Je mehr Meldungen eingehen, desto mehr Gewicht haben die Forderungen der VgF. Besonders viele Beschwerden kommen aus dem Elfenauquartier und aus Muri, wo auch die meisten VgF-Mitglieder wohnen. Immer häufiger melden sich jedoch auch BewohnerInnen der Altstadt, der Länggasse, dem Nordquartier und aus Bremgarten. Auch HauseigentümerInnen beschwerten sich über Fluglärm, weil sie einen Wertzerfall ihrer

Liegenschaften befürchten. Sollte der Flugverkehr über dem Stadtteil IV weiter zunehmen, würde nicht nur die Lebensqualität vermindert, sondern auch ein wichtiger Standortvorteil verloren gehen.

Text und Foto: Muriel Riesen

Die kantonale Vereinigung gegen Fluglärm (VgF) ist eine überparteiliche Organisation mit rund 400 Mitgliedern. Mit juristischen und politischen Mitteln sowie Öffentlichkeitsarbeit setzt sie sich ein für den Erhalt der Wohn- und Lebensqualität in der Umgebung des Regionalflughafens Bern-Belp und anderer Flughäfen im Kanton Bern. Die VgF ist Mitglied der kantonalen Luftfahrtkommission und des schweizerischen Dachverbandes SSF (Schweizerischer Schutzverband gegen Flugemissionen). Weitere Informationen finden Sie unter www.vgf.ch. Sie erreichen die VgF unter 077 455 70 20 oder info@vgf.ch.



Über dem Stadtteil IV.

Was macht eigentlich die Liebe?

Die Forschung an Emotionen nimmt in der Wissenschaft einen grossen Platz ein. So auch in der Philosophie. Die traditionelle Philosophiegeschichte sah Emotionen meist als Gegenpol der reinen Vernunft an. Eines der interessantesten Gefühle ist wahrscheinlich die Liebe: Sie richtet sich oft gegen Verstand und Vernunft.

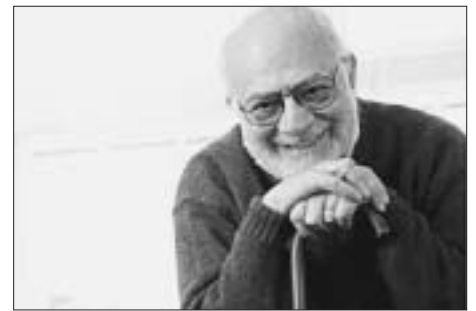
Liebe als interessenfreie Sorge – den Mann lieben, obwohl er wegen des Gipsfusses den Müll nicht hinunter tragen kann.

Warum lieben wir überhaupt? Was macht einen Menschen, ein Land, ein Kunstwerk für uns so besonders? Und was bedeutet die Liebe für denjenigen, der liebt? Über die Jahrhunderte hinweg haben sich verschiedene Liebeskonzeptionen entwickelt. So wurde die Liebe von Platon beispielsweise als eine Art Verschmelzung angesehen, während Aristoteles die Liebe für interessenfreie Sorge um einen Menschen hielt. Dieses Modell hat sich bis in die Gegenwart gehalten. Auch der Moralphilosoph Harry G. Frankfurt beschreibt in seinem Buch «The Reasons of Love» Liebe als uneigennütige Sorge. Doch was bedeutet das? Es bedeutet, dass ich mich um jemanden um seinetwillen sorge. Ist beispielsweise mein Freund, der mir versprochen hat, meinen Rasen zu mähen krank, bin ich in Sorge. Und zwar weil er krank ist, und nicht aus dem Grund, dass sein Zustand es ihm verunmöglicht, meinen Rasen zu mähen. Wer

liebt, schreibt Frankfurt, nimmt den geliebten Menschen für wichtig. Ist der Träger meiner Liebe glücklich, dann bin ich es auch. Ist er unglücklich, leide ich mit ihm. Wenn etwas im Interessen meines Freundes liegt, dann liegt es auch in meinem Interesse, da unsere Interessen zusammenfallen. So wenig ich auch von Zimmerpflanzen halte: Der Gummibaum im Schlafzimmer ist mir wichtig, weil ich weiss, dass das Wohlergehen des Baumes im Interesse meines Freundes liegt.

Liebe erzeugt Werte – und damit ist nicht der Wert der neuen Perlenkette gemeint!

Als reinste Form der Liebe erachtet Frankfurt die Liebe von Eltern zu ihren Kindern. Sie ist in den meisten Fällen unabhängig von den Eigenschaften, die Kinder haben. Schliesslich lieben Eltern ihre Kinder bereits, bevor sie auf der Welt sind, also noch bevor sie die Eigenschaften der Kinder überhaupt kennen könnten. Laut Frankfurt ist das Objekt der Liebe deshalb etwas Besonderes, weil man es liebt. Es ist nicht so, dass wir etwas lieben, weil es für



Harry G. Frankfurt (geb. 29. Mai 1929 in Langhorne, Pennsylvania), emeritierter Professor für Philosophie an der Princeton University. Lehrte unter anderem in Cornell, Oxford und Yale (<http://www.urbanitebaltimore.com>).

uns einen besonderen Wert hat, sondern es erhält diesen einzigartigen Wert dadurch, dass wir es lieben. In diesem Punkt könnte man womöglich widersprechen: Würde ich meine Freundin fragen, warum sie sich in ihren neuen Freund verliebt hat, würde sie wahrscheinlich sagen, dass sein Lachen so schön ist oder seine Augen so strahlen. Was an Frankfurts Theorie aber sicherlich zutrifft, ist, dass wir aus Motiven der Liebe Dinge tun, die wir, aus reiner Vernunft betrachtet, nicht tun würden. Wann haben Sie das letzte Mal seine Wäsche gewaschen oder ihre Abflussrohre entstopft? Und warum hätten sie dasselbe nicht für die schrullige Nachbarsfamilie getan? Dachte ich's mir doch. (jk)

TIERE

Ein Hotel für Wildbienen im eigenen Garten

Unser Stadtteil mit seinen Grünräumen, grossen Gärten und dem angrenzenden Naturschutzgebiet könnte für einheimische Tiere wie Wildbienen und Schmetterlinge ein geeigneter Lebensraum sein, wären die meisten unserer Gärten und Parks nicht viel zu aufgeräumt, steril, überdüngt und exotisch bepflanzt.

In der Schweiz sind ca. 600 Wildbienenarten heimisch. Sie sind auf unterschiedliche Lebensräume und spezifische Nistplätze angewiesen. Negative Einflüsse wie die zunehmende Versiegelung des Bodens und die industrielle Landwirtschaft führen dazu, dass sich die Bedingungen für Wildbienen zunehmend verschlechtern – 45% der Wildbienenarten befinden sich auf der Roten Liste der bedrohten Arten. Wer im eigenen Garten etwas Wildnis zulässt, einheimische Wildpflanzen setzt und Nistgelegenheiten, zum Beispiel ein Wildbienenhotel (siehe Bild), aufstellt, kann dieser Entwicklung entgegenwirken. Nicht nur GartenbesitzerInnen können Wildbienen mit wenig Aufwand anlocken und fördern: Ein regen- und windgeschützter Ort auf dem Balkon oder eine sonnige Fensterbank reichen ebenfalls aus. Für Kost und Logis sorgen eine möglichst grosse Auswahl an einheimischen Blumen – auch in Töpfen – und geeignete Nisthilfen. Gross und Klein freuen sich, die Bienen aus der Nähe beim Nisten und beim Sammeln von Nektar und Pollen zu beobachten. Wildbienen sind übrigens völlig harmlos; sie leben solitär und verteidigen ihre Nester nicht, im Gegensatz zu den staatenbildenden Honigbienen.

Bienen erfreuen uns nicht nur durch ihren Anblick und ihr freundliches Summen; sie sind auch als Pflanzenbestäuberinnen unersetzbar. Ohne Bestäubung durch die fleissigen Bienen würde sich unsere Auswahl an Früchten und Gemüsen drastisch verkleinern und zahlreiche Blütenpflanzen würden aussterben. Wildbienen können die krankheitsanfälligen Honigbienen bei der Bestäubung sehr gut ersetzen. Ein Grund mehr, ihnen eine Unterkunft zu bauen.

Wildbienenhotels können selbst gebastelt werden. Ein Holzrahmen wird mit Ton-, Lehm- oder harzfreien Hartholzklötzen möbliert, in die man unterschiedlich breite und tiefe Gänge bohrt. Abgeschnittene markhaltige Zweige, Stängel oder Schilfrohr ergänzen das Zimmerangebot. In Naturgartenbüchern und im Internet finden sich ausführliche Bauanleitungen. Wer das Bienenhotel lieber kaufen möchte, wird zum Beispiel im online Shop auf www.pronatura.ch fündig.



Text und Foto: Muriel Riesen

Ein Friedhof für alle

Der Tod gehört zu den emotionalsten Momenten im Leben des Menschen, löst er doch Ängste, Wünsche, Trauer und viele Fragen aus. Angestellte eines Friedhofs sind tagtäglich mit ihm konfrontiert. Ein Augenschein auf dem Schosshaldenfriedhof gibt Einblicke in verschiedene Aspekte des Friedhofsalltags.

«Immer mehr Menschen wünschen sich, hier begraben zu werden», sagt Simon Zwygart, Leiter des Schosshaldenfriedhofs, und zeigt auf das vor ihm liegende Gemeinschaftsgrab. Dort werden die Urnen von Verstorbenen beige- setzt, deren Namen dann auf Wunsch in einem Halbrund um das Grab eingraviert werden. Für Familienangehörige sei diese Art der Bestattung nicht immer einfach, erklärt Zwygart: «Individuelle Trauer ist hier nicht gleich gut möglich, vor allem müssen die Angehörigen auf eigenen Grabschmuck und ein Grabmal verzichten.» Nichtsdestotrotz ist das Gemeinschaftsgrab zurzeit der Hauptbestattungsort des Friedhofs. Rückläufig ist hingegen die Zahl der Erdbestattungen. Vor allem Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund, zum Beispiel italienische und spanische Katholiken, aber auch Russisch- und Griechisch-Ortho-

doxe, halten noch wesentlich stärker an den Traditionen fest, hat Zwygart beobachtet. Bei asiatischen Begräbnissen werden dem oder der Verstorbenen oft Grabbeigaben, beispielsweise Lebensmittel, mit auf die Reise gegeben.

Ein Rundgang durch den Friedhof zeigt, dass es unter den Besuchern und Besucherinnen Trauernde gibt, aber auch Spaziergänge-



Friedhofleiter Simon Zwygart vor einem Grabfeld.

Foto: rt

rinnen und Spaziergänger. «Wir wollen einen offenen Friedhof», bestätigt Zwygart. Es sei gut, dass der Friedhof auch als Park genutzt werde, dabei dürfe jedoch nicht vergessen werden, was er in erster Linie sei: Ein Besinnungs- und Ruheort für Angehörige und Trauernde.

Simon Zwygart ist bereits seit dreizehn Jahren auf dem Schosshaldenfriedhof tätig, früher als Gärtner, heute als Leiter. Wer auf einem Friedhof arbeitet, muss eine gewisse Distanz zu den einzelnen Todesfällen aufbringen können. Trotzdem gibt es Todesfälle, die den Mitarbeitenden sehr nahegehen: «Wenn eine Familie ein Kind verliert, belastet und berührt das sowohl Hinterbliebene wie auch Angestellte besonders stark».

Für Menschen, die ihren Berufsalltag auf dem Friedhof verbringen, ist es eine grosse Herausforderung, sich einerseits abgrenzen zu können und andererseits Gespür und Einfühlungsvermögen zu behalten. Dies gelinge offensichtlich ganz gut, schliesst Zwygart aus dankbaren Rückmeldungen von Angehörigen. «Diese Dankbarkeit ist eine Motivation für uns. Wir wissen, dass wir den Menschen bei einem tragischen und prägenden Moment in ihrem Leben Unterstützung geben können.» (rt)

Eiche der Erinnerung

Am Waldrand an der Grenze zu Muri gedenkt eine Tafel in drei Sprachen des polnischen Reserveoffiziers Julian Gruner. Dieser war nicht nur Offizier, sondern auch Kinderarzt und aktiver Sportler.

Wer in der Elfenau dem Waldrand entlang in Richtung Holzapfelkappelle schlendert, kommt unterwegs an einer jungen Eiche mit einer schlichten Gedenktafel vorbei. Der Baum soll an den Polen Dr. Julian Gruner erinnern, der 1940 beim sogenannten Massaker von Katyn umgebracht wurde.

Anlässlich des Projektes «Eichen der Erinnerung» pflanzten zahlreiche polnische Schulen in der ganzen Welt einen Baum, der je einem bei Katyn getöteten Menschen gewidmet ist. Die Polnische Schule in der Elfenau beschloss, sich zu beteiligen, und liess im Frühjahr 2010 den Baum pflanzen. Der Baum wurde dem Offizier Julian Gruner gewidmet. Um die Pflege der Eiche kümmert sich die Stadtgärtnerei. Bereits zweimal wurde die Gedenktafel Opfer von Vandalismus, jedoch jeweils wieder ersetzt.

Der deutschstämmige Julian Gruner war eine interessante und multitalentierte Persönlichkeit. Nach dem Abitur wurde er für den Dienst in der russischen Armee eingezogen. Nachdem er ein Medizinstudium begann, reiste er nach Polen, um der polnischen Armee

beizutreten. Sein Studium der Medizin schloss er an der Universität von Warschau ab. Bevor er als Kinderarzt tätig war und mehrere Kinderstationen in verschiedenen Spitälern gründete, machte er sich einen Namen als aktiver Sportler: Zwischen 1921 und 1928 betätigte er sich in den unterschiedlichsten Disziplinen, unter anderem in Speerwurf, Hochsprung, Rudern und Schwimmen. 1927 qualifizierte er sich gar für die Olympischen Spiele, zog sich ein Jahr später aber aus dem Profisport zurück.

Julian Gruner gehörte zu den Reserveoffizieren, die in Friedenszeiten nicht militärisch aktiv, sondern als Akademiker berufstätig waren. Im August oder September 1939 – die historischen Dokumente lassen eine präzise Bestimmung des Datums nicht zu – wurde Gruner von der Armee eingezogen und war in einem Feldspital als Offizier tätig. Am 19. September 1939 gerieten er und das Personal sei-



«Meister und Rekordhalter im Hochsprung»: Eine polnische Zeitung berichtet über Julian Gruners sportliche Erfolge. Foto: zvg

nes Feldspitals in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Die letzte Nachricht von Gruner stammt von Ostern 1940. Danach wurde er im Alter von 42 Jahren exekutiert und zusammen mit ungefähr 20'000 weiteren Menschen in Massengräbern vergraben.

Die Exhumierung der Toten fand erst zwischen 1991 und 1996 statt. Dabei wurden der Siegelring und die Uhr Gruners in einem Grab gefunden. Die Tochter Gruners, Ewa Gruner-Zarnoch, war bei den Exhumierungen dabei. Dabei erlitt sie einen schweren Herzinfarkt.

Der Gedenkbaum in der Elfenau – den sie bereits besucht hat – hilft auch ihr bei der Verarbeitung und Genesung. (rt)

Alpines Museum der Schweiz

- bis 26.8.** Ausstellung **Berge versetzen**. Eine Auslegeordnung
- 14.6.** **Dialogführungen mit Gästen** mit Philipp Bitzer und Dario Cantoni, Ästheten
- 28.6.** Ernst Kohler, CEO Rega
- 5-7.** Bernhard Schüle, Registrar
- 19-7.** Peter Schönherr, ehem. Botschafter der Niederlande
- 16.8.** Tanja Frieden, Snowboarderin
- 23.8.** Gabrielle von Weber, Berghebamme
jeweils 18 - 18.45 Uhr
- 8.7./12.8.** **Öffentliche Führung** | jeweils 11–12 Uhr
- 10.6./15.7.** **Familienworkshop** | jeweils 11–12.30 Uhr
- Info** Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch



Naturhistorisches Museum

- bis 12.8.** **Erdbeeren im Winter** – ein Klimamärchen (s. S. 23)
- Dauerausstellungen** c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock
- 19./20./21./22.6.** **Winterbergs Überstunde:** Ist der Ruf erst ruiniert... | Faszination Schlangen | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 20.–/10.– | Res. empfohlen
- Führungen** Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr
- 4./5.7.** Christian Kropf: **Leben ohne Rückgrat** – die Wunderwelt der wirbellosen Tiere
- 8./9.8.** Charles Huber: **Holotypen** – vom unbekanntem Insekt zum wissenschaftlichen Star
- 5./6.9.** Andrea Röhrig: **c'est la vie** – Führung durch die Ausstellung
- Info** Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Museum für Kommunikation

- bis 15.7.** **Warnung: Kommunizieren gefährdet Ihre Gesundheit**
- ab 30.8.** **Thorberg. Hinter Gittern.** 18 Filmporträts
- Dauerausstellungen** nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken
- Info** Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Psychiatrie-Museum

- bis 8.8.** **Bilder reden lassen** | Splash-Bilder von G.G. | Mi–Sa 14–17 Uhr
- Info** Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Zentrum Paul Klee

- bis 15.7.** **L'Europe des esprits** – die Magie des Unfassbaren
- bis 15.7.** **Himmel und Hölle** | Kindermuseum Creaviva
- bis 7.10.** **Höhere Wesen – Sigmar Polke und Paul Klee**
- 24.6./15.8./26.8./9.9.** **Literarische Führung** mit Michaela Wendt
jeweils So 15 Uhr, Mi 13 Uhr
- ab 31.7.** **Meister Klee! Lehrer am Bauhaus**
- Info** Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Bernisches Historisches Museum

- bis 1.7.** **Mord und Totschlag**
Eine Ausstellung über das Leben
- Dauerausstellungen** Steinzeit, Kelten, Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Glanz und Untergang des Ancien Régime | Der Berner Silberschatz | Erobertes Gut – Höfische Kunst in Bern (1250–1520) | Fragiles Gut – Konservierung höfischer Textilien (2012–) | Bern und das 20. Jahrhundert | Grabschätze aus Ägypten | Kunst aus Asien und Ozeanien | Orientalische Sammlung Henri Moser | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika
- Führungen** Jeden Sonntag 11 Uhr | Programm unter www.bhm.ch
- Info** Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Nationalbibliothek

- bis 25.8.** **Sapperlot!** Mundarten der Schweiz
- Info** Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstr. 15, 3003 Bern, Tel. 031 322 89 11, info@nb.admin.ch

Kunsthalle Bern

- bis 12.8.** **Josephine Pryde**
- Info** Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

StattLand

- Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:**
- 10./24.6./9.9.** Bern elfenau | 14 Uhr | von und bis Grosse Orangerie Elfenuau
- 23.6./19.8.** Neu: Von A nach Bern | 14 Uhr | ab Kleine Schanze (Park Café) bis Zentrum Paul Klee | Velo mitbringen | Anmeldung nötig
- 27.6./15.8.** Bern top secret | 18 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv (Kirchenfeld)
- 7.7.** Bern mächtig | 14 Uhr | ab Rest. Rosengarten bis Zytglogge
jeweils Fr. 20.–/15.–
- Info** Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch



Veranstaltungshinweise bitte bis 15.8. an:
QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.
Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.
Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Elfenau Kultursommer

Grosse Orangerie Elfenau, Elfenauweg 92

- 9.6. **Las Palomas** Mexikanischer Volkstanz | 17 Uhr
10.6. **Musikgesellschaft Bern-Bümpliz** | 17 Uhr
16./17.6. **Von Tavel** Vorlesung und Gesang | 17 Uhr
23.6. **Knabenmusik/Konsi Bern** Jugendblasorchester | 17 Uhr
24.6. **Sinfonisches Blasorchester Bern** | 10.30 Uhr
Chèvre Chô Akustischer Jazz | 17 Uhr
30.6. **Orchester Stadttornverein Bern** | 17 Uhr
1.7. **Berner Motettenchor** Chansons-Canzuni | 17 Uhr
7.7. **Hof-Theater** Annas Afrika | 17 Uhr
8.7. **Orchester Divertimento Bern** | 17 Uhr
18.8. **Fogo Samba** Escola de Samba | 17 Uhr
19.8. **Musicke & Mirth** Alte Musik | 17 Uhr
25.8. **Les Passions de l'Ame** Barockkonzert | 17 Uhr
26.8. **Jodlerklub Berna Bern** | 9.30 Uhr
1.9. **Theater Kanton Bern** «Schiller oder Nichts» | 20 Uhr
2.9. **Hanneli-Musig** Volksmusik | 17 Uhr
8./9.9. **Chaschperli-Gutsche** | 11 Uhr / 14.30 Uhr

Waldaukapelle KONZERTE

- 22.6. **Aura Quartett Basel** | 19 Uhr
24.8. **ZOFO Duet** Keisuke Nakagoshi / Eva-Maria Zimmermann, Klavier | 19 Uhr

Campus Muristalden Muristrasse 8

- 2.9. **café philosophique** mit Detlef Staudé | 11.30–13.30 Uhr | Bistro

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Calvinhaus Marienstrasse 8

- 13.6. **Familien Zmittag** | 12–14 Uhr | Anmeldung bis Di Mittag Tel. 031 351 11 71
Moditräff im Atelier
8.6. Disco | 18–21 Uhr
22.–23.6. Übernachten im Eichholz | Auskunft: Tel. 031 351 11 71
28.8. Neuer Moditräff für Mädchen ab der 6. Kl. | Kennenlernen, Programm gestalten | 17–19 Uhr
28.6./30.8. **Seniorenmittagstisch** | 12 Uhr | Anmeldung: 031 311 50 02

Info Karin Scherrer, Telefon 031 351 11 71, karin.scherrer@bernermuenster.ch

QTT Quartiertreff Thunplatz

- 8.6. **Grill-Abend** | 18.30 Uhr
18./19.8. **Sommerfest** 20 Jahre qtt (s. S. 5)
4.9. **Spielnachmittag** | 15 Uhr

Info www.qtt.ch

Nachberegroupe Obstberg

- 18.6. **Mauersegler im Obstberg** | mit J. Collioud, Ornithologe | 20 Uhr | vor Schulhaus Laubegg
18.8. **Nachberefescht**

Wittigkofen

Offener Frauentreff

- 5.7. Tagesausflug nach Neuenburg | Anm. bis 23.6. bei Elisabeth Wäckerlin, Tel. 031 941 04 92
5.9. Filmabend «Babettes Fest» | 19.30 Uhr

22.8. **Lesetreff**: 19.30 h

6.7./3.8./31.8 Quartier-Grillabende n zwischen den Häusern Nrn. 17 und 47, Spielplatz | Essen/Getränke mitbringen

Info Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch



Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Krabbelgruppe: für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr
Fit/Gym Pro Senectute: Di 8.30 – 9.30 Uhr, 9.30 – 10.30 Uhr, 10.30 – 11.30 Uhr (ausser Schulferien)

Nordic Walking Pro Senectute: Di 9.30–11 Uhr, Do 8.30–10 Uhr

Hatha-Yoga: Mo 18.15 – 19.50 Uhr

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

Aerobic: Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr

KinderTreff: Mi 14 – 16.30 Uhr

Ich lerne Deutsch und mein Kind auch | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Klassische Konzerte: Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen

Roundabout: Streetdance für Mädchen und junge Frauen ab 12 J. | Fr 19–20.30 Uhr (ausser Ferien) | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Tel. 031 351 11 71

Pfarrrei Bruder Klaus, Segantinistr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00,

Seniorenvilla Grüneck Tel. 031 352 51 64, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031

359 61 11, **tilia Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park**

Tel. 031 356 36 36

familientreff Bern | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41

Kirchgemeindehaus Schosshalde | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr |

Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr |

Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos:

www.murifeld.ch

Verschiedenes

- 30.6. **30. Werner-/Staufferstrassenfest** | 16 Uhr Kinderwerkstatt Malo Bolo | 18 Uhr Alphorn-Quartett | 19 Uhr Essen | 20.30 Uhr «Primavera Siete» (Latin-Mix) | 22 Uhr «EarlGrey & the Teacups» (Rock-, Soul-, Off-Beat-Covers) zum Tanzen

Emotionen in Bildern

Sechs Bilder – sechs Emotionen.

Auch im Stadtteil IV werden Emotionen gelebt – und gelegentlich eingefangen!



Mut.

Foto: jk



Vorfreude. Foto: gn



Stolz.

Foto: rt



Liebe.

Foto: mr



Überforderung.

Foto: rt



Erleichterung.

Foto: zvg Christian Kauter

Wörter, Menschen, Sachen

1933 bekam eine neue Strasse in der Schosshalde den Namen «Friedlistrasse». Sie wurde nach Emanuel Friedli benannt, noch zu dessen Lebzeiten! Er war der Verfasser des monumentalen Werks «Bärdütsch» und ein Kulturforscher ersten Ranges.

1846 wurde Friedli in Waldhaus bei Lützelflüh geboren, als Sohn eines Webers. Die Familie war arm, doch dank äusserster Sparsamkeit konnte sie den Hauszins immer pünktlich zahlen. Das verleitete die Vermieter, den Zins zu erhöhen. So waren Friedlis häufig gezwungen umzuziehen. Der kleine Emanuel musste oft ohne Essen zur Schule. Sein Lehrer hatte Erbarmen und nahm ihn gelegentlich an seinen Mittagstisch. Nach dem ersten Schuljahr wurde der Knabe gleich in die 4. Klasse befördert. Dann riet man Vater Friedli, Emanuel in die Armenerziehungsanstalt Trachselwald zu geben. Diese Anstalt stand aber unter schlechter Leitung; die Frau des Vorstehers führte ein «Chlöpfregiment». Friedlis Anstaltsjahre waren freudlos; er verbrachte sie mit Strümpfe stricken und Schreiarbeiten.

Zwei Lehrstellen, die Friedli in Aussicht hatte, scheiterten im letzten Moment. Da beschloss man, aus ihm einen Schulmeister zu machen. 1864 bestand er die Aufnahmeprüfung am Seminar Münchenbuchsee. Auch dort herrschte strenge Zucht. Immerhin begegnete er zwei Lehrern, die ihn für Religion und Deutsch zu begeistern vermochten. Nach der Patentierung fand er eine Stelle in Rüegsauschachen, später in Enggiststein, Wattenwil und Ostermundigen. Nebenher büffelte er Grammatik, Latein und Griechisch und marschierte jeweils nach Bern, um sich auf die Maturität vorzubereiten. Nach dem Examen studierte er Theologie in Bern und Genf. 1880 wurde er Pfarrer in Innertkirchen. Dort versuchte er, der notleidenden Bevölkerung zu helfen, indem er anregte, Weiden zu pflanzen, um Körbe zu flechten. Eine nächste Pfarrstelle versah er in Gottstatt bei Orpund.

Lebenskrise als Wendepunkt

Inzwischen war Friedli Familienvater und hatte fünf Kinder. Aber die Ehe zerbrach und endete 1895 mit der Scheidung. Sie kostete ihm die Wiederwahl als Pfarrer. Nun stand er buchstäblich auf der Strasse, war verzweifelt und erwog, in eine psychiatrische Klinik einzutreten. Da forderte ihn ein Kollege, Karl von Greyerz, auf, zu ihm zu kommen. Dessen Bruder Otto war Gymnasiallehrer in Bern und künftiger Professor für Germanistik. Dieser witterte die Sprachbegabung Friedlis und vermittelte ihm eine Stelle am «Idiotikon», dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, in Zürich. Dort lernte Friedli das sprachwissenschaftliche Handwerk.

Aber Linguistik allein befriedigte ihn nicht. Friedli wollte hören, aufschreiben und darstellen, wie die Menschen an einem bestimmten Ort «bärdütsch» sprachen, in ihren Lebenszusammenhängen, bei ihrer Arbeit und am Feierabend, in Haus und Hof, mit ihren Sachen. Otto von Greyerz leuchtete das sofort ein und er unterstützte das Vorhaben. Er brachte ihn mit Simon Gfeller, Lehrer auf der Egg bei Lützelflüh, in Verbindung, wo Friedli wohnen durfte. Dann erwirkte er bei der Berner Regierung Subventionen für das «Bärdütsch»-Projekt und fand in Alexander Francke einen Verleger.

Friedli war kein Stubengelehrter; er schrieb sein Werk «mit den Beinen», ging Tag für Tag unter die Leute, sprach mit Bauern, Mägden, Kindern, Grossvätern, Melkern, Schmieden und Webern. Das Gehörte notierte er auf unzähligen Zetteln. Simon Gfeller berichtet darüber:

«Unser grossmächtiger Kindskorb diente zur Aufbewahrung der Zettel. Mir schien, es wäre angezeigt, diese von Anfang an in Hauptgruppen zu ordnen. Ich stellte mir nämlich lebhaft vor, was das zuletzt für eine ungeheuerliche Erleseten geben werde. Aber dafür war Friedli absolut nicht zu haben, trotzdem ich ihn neckte, sein Zettel-Heustock werde ihm noch an Selbstentzündung zugrunde gehen. Das Werk müsse aus sich selbst herauswachsen, die Einteilung müsse sich aus dem vorhandenen Stoff von selber ergeben, er wolle das nicht willkürlich meistern.»

So entstanden bis 1927 nacheinander sieben Bände «Bärdütsch»: Lützelflüh, Grindelwald, Guggisberg, Ins, Twann, Aarwangen und Saanen. Alle diese Stationen waren für Friedli mit Umzügen verbunden. Seine zweite Ehefrau ertrug das geduldig; Friedli war für ihre «Flugkraft» dankbar. – Sein Werk fand starken Widerhall. Simon Gfeller nutzte «Lützelflüh» für seinen Unterricht:

«... zu was für prächtigen Stoffen führt das Buch! Lebensausschnitte wie: Am Brunnen – Am Ofen – ... – Unsere Haustiere – etc. werden von den Kindern mit einer Freudigkeit bearbeitet, die mir an ihnen ganz neu ist. Und ich brauche nicht mehr vorzukäuen, sie brauchen nicht mehr wiederzukäuen, und somit hat die ganze gottverfluchte Wiederkäuerei ein selig Ende. ... Lerne, Lehrer, ... dieses Buch enthält das Notwendigste, ... aus ihm lernst du die Heimatkunde deiner Kinder, von dieser ausgehend lehre das Kind weiter beobachten, denken und sprechen! Dann werden auch deine Kinder nicht je länger je dümmer.»



Friedlis Zettelwirtschaft.

Foto: J. Naegeli, Gstaad

Otto von Greyerz brauchte seinen Friedli für die eigenen Forschungen. Er schrieb 1904 an Gfeller: «Ja, das ist eine Fundgrube. Es war der grösste Eigennutz von mir, wenn ich Friedli trieb und trieb, fertig zu werden. Ich wusste wohl, dass ich das Wasser sofort auf meine Mühle leiten würde.» Der Umgang mit Friedli war nicht einfach: Als ihm von Greyerz einmal riet, sich kürzer zu fassen, wollte er seine Arbeit abrechnen, nach Innertkirchen reisen, um dort einen Hühnerhof zu pachten. Gfeller und Friedlis Frau konnten das knapp noch verhindern.

Schon 1912 wurde Friedli Ehrendoktor der Universität Bern. 1920 entstand eine «Bärdütsch-Gsellschaft», um Geld für weitere «Bärdütsch»-Bände aufzutreiben. Und 1922 wurde in Bern sogar ein «Bärdütschfest» veranstaltet. Es kam zu einem Grossaufmarsch des Landvolks, mit Umzügen und einer Feier auf der Münsterplattform. Wegen eines Buches!

In Saanen begann Friedli zu erblinden. Doch hartnäckig setzte er seine Arbeit fort und plante – mit 90 Jahren – die Bände «Oberhasli» und «Adelboden». Das Material für ein Berndeutsches Wörterbuch hatte er bereits beisammen. Aber es blieb ungedruckt. Friedli starb 1939 in Saanen. Er ist in Lützelflüh begraben, neben Jeremias Gotthelf und Simon Gfeller. (ar)

Quellen

Peter Sommer, Die zwei Leben des Berndeutschforschers Emanuel Friedli, Verlag Fischer, Münsingen 1996
Foto aus Georg Küffer, Vier Berner. Berner Heimatbücher Nr. 92/93, Verlag Paul Haupt, Bern 1963

Zwei Müschterli aus E. Friedli, «Bärdütsch»

Nachdruck, Francke, Bern 1980

«Der Bärmeter ghijd aangänds und das teiff; d's Chächsilber wollt i'n Boden ahi, es will grad unna us.»

(Über den Föhn. Aus "Grindelwald", S. 115)

«Jä, ggugg, wenn du nit so n em Bockbeinige weerist, so chönnte wier z'säme d's schönst Läbe haa, wier chönnte si, wie m Brüeder.»

(Bauer zum Muni. Aus "Saanen", S. 178)

Alle «Bärdütsch»-Bände sind mit Zeichnungen, Fotos und Gemälden reich illustriert.

«Schön»berg Ost?

Die Überbauung bewegt die Gemüter – im Quartier und darüber hinaus. Unsere Redaktion hat daher beschlossen, sechs Persönlichkeiten, die in der neuen Siedlung oder im nahen Umkreis wohnen, um ihre Meinung zu fragen. (ar)

Geissen und Schafe

Es hiess, Schönberg Ost werde Substanz nach Bern zurückholen. Aber Höhe und Zwischenräume der Neubauten entsprechen eher schon verdichtetem Bauen. Dazu kommt der unharmonische Baustil: Einerseits moderne Flachdachbauten mit Lichttherapie-tauglichen Fensterflächen, andererseits altbacken wirkende Ziegeldachhäuser mit schmalen Fenstern. So, als hätte sich unter eine Herde strammer Geissen eine Schar molliger Schafe verirrt. Sollte mit dieser Stilvermischung Dorfgeist heraufbeschworen werden, so fehlen hierzu alle Einkaufs- und Einkehrvergnügen.

Würde man oben am Hang fünfstöckig, da runter abgestuft vier-, drei- und an der Schosshaldenstrasse nur zweistöckig bauen, könnten weit mehr Bewohner von der grandiosen Alpensicht profitieren.

Roger Gloor

Emotionen beim Wohnen

Vor vier Jahren haben wir unser Wohnprojekt «NAWO – Nachbarschaftliches Wohnen nach der Lebensmitte» im QUAVIER vorgestellt. Damals suchten wir Gleichgesinnte, die sich auf dieses Bau- und Wohnabenteuer «an schönster Lage, mit Blick auf die Berge» einlassen wollten ...

Vor einem Jahr haben wir unser NAWO-Haus bezogen, und statt auf Eiger, Mönch und Jungfrau fällt mein Blick jetzt auf eines dieser hässlichen, viel zu hohen, nutzlosen, roten Giebeldächer eines «Kollhoff-Hauses» – welche herbe Enttäuschung, welche Ärgernis! Soviel zu «Emotionen».

Dieses erste Jahr war schwierig, sind wir doch auf eine chaotische Baustelle katapultiert worden – rund um uns, auch in unseren Wohnungen, wurde noch gebaut. Lärm und Staub überall, und unsere Nerven lagen mehr als einmal blank. Inzwischen aber ist die Män-

gelliste kürzer geworden, die Handwerker sind nicht mehr täglich anzutreffen, und wir haben uns abgefunden mit scheinbar unkorrigierbaren baulichen Schildbürgerstreichen ...

So wird unser Blick langsam frei fürs gesamte Quartier, und was da mit den vielen jungen Familien und den kleinen Kindern zu leben beginnt, ist wirklich erfreulich. Auf die im Dezember von jungen Frauen lancierte Adventsfensteraktion mit einem Treffen bei Glühwein und Guetsli in unserm «Club 13» folgte am Ostermontag eine fröhliche «Eiertütschete» auf dem Guyerplatz. Jedesmal lernt man bereits Bekannte besser und andere neu kennen. Dazu kommen die vielen kleinen, liebevoll gestalteten Gärten, in denen es grünt und blüht! Alles in allem: es besteht Hoffnung, dass sich Schönberg-Ost eines Tages doch zu einem Stadtteil entwickelt, in dem die Bewohner sich «zu Hause» fühlen können.

Marianne Frutiger



Schönberg Ost Mai 2012.

Foto: ar

Martin Fenner

Durchmischte Gefühle

Ein Drittel des neuen Quartiers ist gebaut und zum Teil bewohnt; ein Riesenwald von Profilstangen im unteren Zonenteil kündigt die nächste Bauphase an. Erfreuliches auf den ersten Blick: Die verschieden grossen Wohnungen zielen auf eine Durchmischung von Haushaltgrössen und Generationen; Kinder belegen, dass die Wohnungen im Unterschied zu anderen Neubauquartieren für Familien erschwinglich sind; wohltuend, dass drei Haustypen (Flachdach, Dreiecksdach oder quaderförmiger Abschluss) gewählt wurden, die immer wieder auftreten und so Identität stiften. Einfallslos dagegen die Uniformität der Fenster; gewohnungsbedürftig das nahe Nebeneinander durch Fenster und auf Balkonen, auf das sich die Wohnnachbarn einstellen müssen. Ein Spielplatz ist auch da. Aber – wo sind da Geschäfte und eine Beiz, wo man sich treffen kann? Hoffentlich im neuen Quartierteil!

Verpasste Chance

Am Anfang war da eine Wiese am Stadtrand, abgegrenzt durch eine graue Schneise – die Autobahn. Die grandiose Sicht auf die Alpen und die Nähe zum Stadtkern machen aus diesem Flecken eine einmalige Wohnlage; erst recht, seit man beschlossen hat, die lästige Autobahn «verschwinden» zu lassen, wohin auch immer. Ein guter Platz also für die dringend benötigte Stadterweiterung.

Mit jedem Monat, während der Bau fortschreitet, staunte ich nicht schlecht. Was da entsteht, entspricht nicht dem, was möglich gewesen wäre . . . oder hatte ich zu hohe Erwartungen? Ist es vermessen, zu hoffen, dass die Hauptstadt der Schweiz mit dem Label Unesco-Weltkulturerbe eine solche Ausgangslage nutzt, um nachhaltig, ökologisch und verdichtet zu bauen, Trends zu setzen, Vorbildliches und Pionierhaftes zu leisten? Wer, wenn nicht wir, hier und jetzt, sollte dies sonst tun? Das, was ich bis jetzt sehe, entspricht dem schweizerischen Aggloteppichmuster, welches in x-facher, un kreativer Ausführung häu-

fig anzutreffen ist. Darum mein Fazit: *Enttäuschend, verpasste Chance*. Eine Gelegenheit, die sich in der Stadt Bern nicht so schnell wieder bieten wird.

Georgette Mollet

Erdrückt

Ich erinnere mich an Vorfreude und Neugier. Erste Spaziergänge durch die Salvisbergstrasse, die Von Gunten-Strasse: die Häuser strahlen Macht aus, nehmen den Raum in Besitz, ich fühle mich erdrückt. Der Besuch bei der ehemaligen Nachbarin zeigt: Herrlich ist der Blick gen Norden wie gen Süden. Neue Zuhause entstehen. Und doch: Wehmut beschleicht mich, wenn ich auf all die Spinnenbeine der Profile blicke. Stein für Stein werden die Gebäude des Gartenhauses Wyss abgetragen; deren Seelen sind längst entfliegen. Und wo landet wohl die Biene? Die Biene, die ich vor vielen Jahren mal beim kleinen Bienenhaus dort unter dem Baum, wo jetzt der neue Quartierplatz angelegt ist, beobachtet habe?

Andrea Egger

Alles wird besser

Ziemlich abstoßend, obwohl die Überbauung sehr sorgfältig geplant worden ist. Das Resultat ernüchtert. Das Konzept der «Stadtvilla» ist gescheitert, weil jeweils das Umland fehlt. Die einzelnen Baukörper, dicht gedrängt, ordnen sich nicht einem Ganzen unter, sondern wetteifern untereinander wie Gockel.

Es wäre dringend erwünscht, in den einzelnen Baukörpern ein vielfältigeres Wohnungsangebot zu finden. Die Wohnungen haben praktisch alle dieselbe Fläche, ob es nun 5 oder 2 Zimmer sind. Ein Vergleich mit dem nahen «Baumgarten» drängt sich auf.

Ein Ziel ist gewiss erreicht: ein gehobenes Wohnquartier für gute Steuerzahler. Es ist jedoch zu befürchten, dass dadurch die soziale Durchmischung leidet. In 30 Jahren wird es besser sein, das Quartier eingewachsen und die Wohnungen vielleicht dichter belegt. Auch der Obstberg und das Kirchenfeld waren in ihren Gründertagen hässliche, nackte Quartiere.

Martin Zürcher

S P I E L E N

Sidi Barrani

Der Sidi Barrani ist eine der emotionalsten Jass-Arten. In jeder Runde findet reihum eine Steigerung statt. Wer am höchsten bietet, macht Trumpf. Spielen Sie mit?

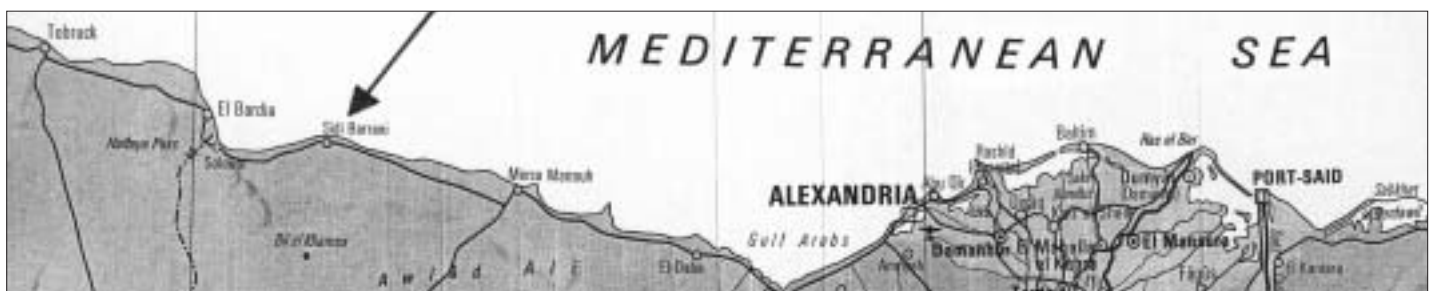
Gut möglich, dass dieser Jass während des Aktivdienstes im Zweiten Weltkrieg erfunden wurde. Es dürfte um den 9. Dezember 1940 gewesen sein. Damals besiegte die britische Nil-Armee in der Schlacht von Sidi Barrani die Truppen Mussolinis, die im September von Libyen her etwa 90 km tief nach Ägypten vorgestossen waren. Etwa 38'000 Italiener gerieten in Gefangenschaft. Später mussten sich die Briten aber vor den Truppen Rommels ostwärts zurückziehen; sie konnten nur Tobruk verteidigen. Erst nach der Schlacht von El Alamein wurde Sidi Barrani am 9. November 1942 von den Briten wieder erobert.

Beim «Sidi Barrani» gelten die Regeln des «Schieber». Die erklären wir hier nicht; viele kennen sie von Kindsbeinen an. Das Besondere am «Sidi» ist das Bieten. Das geht so: A möchte Herz als Trumpf und sagt deshalb: «Härz 50». – B von der Gegenpartei hat gute Karten in Kreuz und bietet «Chrüz 60». – C, der Partner von A, kann Herz unterstützen und antwortet mit «Härz 70». – D aber hält von der Farbe des B gar nichts; er meldet «Schufle 80». Und so weiter. Am Schluss macht A mit «Härz 120» das höchste Angebot; seine Kollegen «passen». Also ist Herz Trumpf und A spielt aus. Erreicht seine Partei die angesagten 120 Punkte, darf sie diese «schreiben», wenn nicht, fallen sie an die Gegenpartei. Zusätzlich notiert jede Partei ihre erzielten Punkte. Gewinnerin ist die Partei, welche zuerst 1500 Punkte hat.

Im Stadtteil IV werden beim Sidi Barrani neben den vier Trumpffarben häufig auch «Obenabe» und «Undenufe» zugelassen, also das Spiel ohne Trumpf (wobei die Achter acht Punkte zählen und die Sechser beim «Undenu-

fe» elf). Manche nehmen noch den «Slalom» dazu, bei dem abwechselungsweise «obenabe» – «undenufe» gestochen wird. Weniger üblich scheint «Misère» zu sein, denn diese Variante gilt als unberechenbar: Wer Misère ansagt, will möglichst *keinen* Stich machen; eigene Stiche zählen für den Gegner, und umgekehrt. Ideal für Hasardeure! – Heutzutage spielen die meisten den «Sidi» *ohne* Weis. Auch pflegt man alle Spiele *einfach* zu werten, also nicht «Obenabe» dreifach usw. Beliebt ist hingegen das «Doppeln», wenn man die Ansage des Gegners als unseriös bezweifelt. Diese wird damit sofort verbindlich, wobei sich die angesagte Punktzahl verdoppelt. Hartnäckige, von ihrer Ansage überzeugte Gegner würden gern «kontrieren» und die massgebende Punktzahl vervierfachen. Hier im Quartier ist das aber nicht Brauch.

Ja, liebe JasserInnen, der «Sidi Barrani» lässt sich auf verschiedene Arten spielen. Wichtig ist nur, dass wir *vor* Spielbeginn genau verabreden, welche Regeln gelten sollen. Sonst laufen die Emotionen rasch aus dem Ruder. (ar)



Lachen auf der Bühne

Die Komödie «Was ihr wollt» von W. Shakespeare wurde im Galgenfeld gespielt. Die Theaterstudenten der Hochschule der Künste sind in das Industriegebiet des Stadtteils IV umgezogen.

Nach einem Schiffsunglück strandet Viola in Illyrien. Ihren Zwillingbruder glaubt sie ertrunken. In männlicher Tracht wird Viola, unter dem falschen Namen Cesario, Page des Herzogs. Sie verliebt sich in ihn. Der Herzog Orsino aber verehrt die schwermütige Gräfin Olivia, welche um ihren verstorbenen Bruder trauert. Olivia wirft ein Auge auf den schönen Pagen Cesario, der bei ihr als Liebesbote für den Herzog werben muss. Es entwickelt sich eine Dreiecksgeschichte. Der Zwillingbruder von Viola, Sebastian, taucht plötzlich auf. Er zögert nicht, Olivia zu heiraten. Nach Verkennungen finden auch Viola und der Herzog zueinander. Spassige Nebenhandlung ist das Spiel und Trinkgelage des Narren, der Junker und der Hofangestellten. Ein Spiel um Schein und Sein.

Weshalb lachen wir Zuschauer?

Der Narr, schwarz gekleidet mit schwarzer Krause, sein Oberkörper nackt, gibt sich als

Geck. Seine Weisheiten verkündet er melancholisch und philosophisch. Er wird von der Gräfin Olivia verhöhnt, da er trockene Witze reißt und sie nicht erheitern kann. Er nutzt seine Narrenfreiheit. Wir lachen über die Affären und Verwirrungen, welche er kommentiert. Sein Tiefsinn löst Lachen aus, ebenso sein agiles Auftreten. Er schlägt Rad und kokettiert mit dem Publikum: «Gestern applaudierten sie an dieser Stelle», er wiederholt das Rad schlagen und fordert so Applaus und Lachen ein. Lautes Gelächter löst die Intrige an Malvolio aus. Der Narr, die Junker und die Hofdame Maria spielen dem blasierten Malvolio einen bitteren Streich. Maria schreibt in der Handschrift Olivias den Brief. Wort um Wort wird ein Liebesbrief der Gräfin an Malvolio auf dem Boden sichtbar. Im Liebestaumel befolgt Malvolio, dass er sich bei der Gräfin empfehlen soll, lächelnd und in gelben Strümpfen mit überkreuzten Strumpfbändern. Alle wissen, dass

die trauernde Olivia Lächeln hasst. Olivia ist verwirrt über Malvolios euphorisches Gebaren. Er wird für verrückt erklärt. Der fingierte Liebesbrief bildet den komischen Höhepunkt der Verwechslungen. Am Ende begatten sich auf den Bühnenboden projizierte Marienkäfer. Die Gräfin Olivia betrachtet sie, kichert und nähert sich Sebastian. Violas Zwillingbruder hebt seine rundliche Olivia auf seine Schultern und tritt ab. Das burleske, poetische Ende zaubert ein leises Lächeln beim Publikum hervor. Im Wissen, dass die Gräfin meint, sie heirate den Pagen, der ja Sebastians Schwester ist. Die unterschiedlichen Temperamente, Triebkräfte und Widersprüche im Spiel lösen vertraute Emotionen aus. Der Wechsel von temporeicher Komik und Melancholie bringt das Publikum zum Lachen. Die Kunst bei Shakespeare liegt im Wortspiel, dem Thema Liebe und dem Trugbild, das wir dafür halten. So wirkt trotz alten Sprachwendungen der Humor bis heute.

Das Lachen in Gesellschaft steckt an. Auf der Bühne werden starke Gefühle toleriert und wirken befreiend. *(gn)*

Erdbeeren im Winter

«Erdbeeren im Winter – ein Klimamärchen», heisst die aktuelle Ausstellung im Naturhistorischen Museum. Sie ist als Einkaufszentrum gestaltet zu Themen wie Reisen, Wohnen, Lebensmittel, Energie. Humorvoll zeigen die Zoohandlung, die Klima-Konferenz der Vögel und der Trickfilm den CO₂-Verbrauch auf. Bildlich und sachlich erfahre ich die Gefahren des wachsenden Bedarfs an Energie.

Die vier Erdbeeren von winzig bis riesig, auf Säulen gebettet, sind am augenfälligsten. Je grösser die Frucht, desto kleiner ist der Energiebedarf. Das grösste Früchtchen ist einheimisch und saisonal. Das Kleinste, eingeflogen aus Südafrika, kosten wir im Winter. Die Lebens- und Genussmittel sind einmal nicht mit Preisschildern versehen, sondern mit CO₂-Verbrauch per Kilo. Der Energieaufwand für unseren Fleischverzehr ist eher bekannt. Aber wussten Sie, wie viel Fleisch ein Bernhardiner frisst? Erstaunlich auch die hohen CO₂-Beträge für die Butterherstellung, oder für Wein und Schokolade.

Wer bezahlt die Rechnung für unseren Energiehunger?

Den Höhepunkt bildet das Klimamärchen: der Zeichentrickfilm «der Planet der Ziemlichschlaun». Die starken Zeichnungen sind von

BlackYard, einer Gruppe junger Berner Illustratoren. Das Volk der Schlaun lebt auf dem Planet als Jäger und Sammler. Ihr Leben richtet sich nach der Sonne und dem Mond, bis der Blitzschlaue unter ihnen zu tüfteln beginnt. So lernen sie neue Energieformen nutzen, für Wachstum plündern sie die Natur. Was riskieren sie für unersättlichen Wohlstand? Wer leidet unter den Folgen? Der Film sensibilisiert und regt das Denken an.

Von der Klimakonferenz der Tiere bis zur Mobilität

Ausgestopfte bunte Vögel stehen vor dem Bildschirm. Pfau, Pinguin und weitere Vertreter ihrer Art äussern sich an der Klimakonferenz über den Monitor. Der Pinguin: «Ich ziehe jetzt meinen Frack aus und gehe unter die Fische. Die palavern wenigstens nicht!» Es sind komi-



sche Momente mit Tiefsinn, die Schmunzeln auslösen. In der Zoohandlung dreht ein Hamster im Rad, mit dem so produzierten Strom bessert er seine Rente auf. Im Reisebüro wähle ich, ob ich mit einem Wohnmobil durch die USA fahre, in die Ferne an die Sonne fliege oder vor der Haustüre die Wanderschuhe anziehe.

Die Ausstellung zeigt Gefahren des Konsums auf, sensibilisiert die Besucher für den dringend notwendigen Klimaschutz – ohne Mahnfinger.

Ich gehe nach dem Museumsbesuch einkaufen und sehe unsichtbare CO₂-Tafeln.

Die Wanderausstellung ist bis am 12. August 2012 im Naturhistorischen Museum Bern zu sehen. (gn)

Börsentipp

Börsen für Kleider und Kindersachen machen Sinn: Gebrauchte Waren wechseln die Hand und werden weiterverwendet statt fortgeworfen. Solche Börsen gibt es auch im Stadtteil IV. Wir haben jene in Wittigkofen besucht – die dreiunddreissigste dort.

«Wir haben anno 1996 mit den Börsen begonnen», erinnert sich Silvia Schütz. «Unsere Kinder waren noch klein, und wir wohnten alle in Wittigkofen. Jemand vom «Treffpunkt» gab uns die Idee. Seither führen wir jedes Jahr zwei Börsen durch. Wir neun Frauen sind immer zusammengeblieben! – Wir haben bescheiden angefangen damals: Zur ersten Börse haben 18 Leute Sachen gebracht und 117 Artikel wurden verkauft. Heute sind es jeweils rund 1000 Artikel.»

Eine Börse läuft immer gleich ab: Am Vortag ist «Annahme». Jede Kundin, die Waren bringt, erhält eine Kennnummer. Alle Verkaufsartikel müssen mit einer Etikette versehen sein, auf welcher die Kundin den Preis und die Kleider- oder Schuh-Grösse notiert hat. Zusätzlich schreibt das Börsenteam die Kennnummer drauf und legt die Waren übersichtlich geordnet auf die Tische im Saal oder hängt sie an Kleiderständer. Pro Person sind höchstens 35 Artikel zugelassen. Nicht angenommen werden Herrensachen, Elektroartikel oder Stofftiere. Die meisten Kundinnen bringen die Waren

in tipptopp sauberem Zustand und kennen die Spielregeln. Auch ihre Preisvorstellungen scheinen von langjähriger Erfahrung geprägt:

Hemden und Shirts sind meist mit Fr. 3.– oder Fr. 5.– angeschrieben; bei Schuhen oder Jacken ist die Preisspanne grösser. Ein Leiterwagen mit Gummirädern war für Fr. 49.– zu haben, ein indischer Wandbehang mit Liebespaar für Fr. 10.–. Die Handpuppe «Hirt» suchte für Fr. 6.– eine Käuferin. Der teuerste Artikel, den wir fanden, war ein Kindervelo für Fr. 180.–, der billigste eine CD für Fr. 0.50.

Am Börsentag selber, einem Samstag, bevölkert das Publikum den Saal, oft ganze Familien. Es herrscht kein Gedränge, die Stimmung ist friedlich. Das Börsenteam hilft mit Rat und Tat und sorgt dafür, dass die Warenauslagen nicht zu Wühltischen verkommen. Für die Anprobe von Kleidern steht eine Kabine zur Verfügung, und man kann sich im Spiegel betrachten. Für Gekauftes steht Verpackungsmaterial zur Verfügung, ferner ein Gepäckdepot. Und vor dem Saal gibt es ein Kaffee-Stübli mit Blumen auf den Tischen.

Nach Börsenschluss werden die noch vorhandenen Waren aufgrund ihrer Kennnummern sortiert und zur Rücknahme bereitgestellt. Ebenfalls nach den Nummern werden die Etiketten der verkauften Artikel geordnet, die Erlöse zusammengezählt und abzüglich 20% Unkostenbeitrag in Säcklein abgefüllt. Am folgenden Montag kann jede Kundin ihr Geld und ihre unverkauften Gegenstände abholen. Auch jener «Hirt» blieb übrig. Er wird vielleicht weiterwandern, an die nächste Börse, z. B. in Wittigkofen am 20. Oktober 2012. (ar)



Das Team von Silvia Schütz leistet Freiwilligenarbeit, rund 200 Stunden pro Börse. Foto: ar

Neu und Jubiläen im Quartier

Restaurant las alps im Alpinen Museum

Seit März dieses Jahres kann der Alpenraum auch kulinarisch erfahren werden! Das Restaurant las alps im Alpinen Museum bietet eine alpine Küche mit vorwiegend regionalen Speisen. Im hellen, einladenden Ambiente wird von Kaffee und Kuchen, über kleinere Snacks, Suppen, Käse- und Fleischplatten bis hin zur Hauptmahlzeit mit Tagesmenu und Wochenspezialität vieles geboten. Langschläfer geniessen jeweils sonntags ein reichhaltiges Brunchbuffet. Wer sich lieber abends bekothen lässt, den erwartet donnerstags ein attraktives 3-Gang-Menu.

Das las alps verfügt über 55 WLAN-zugängliche Innen- sowie 20 Aussenplätze auf der Terrasse; ein Ort, um gemütlich zu essen oder bei Kaffee und Kuchen einen Museumsbesuch ausklingen zu lassen. Ein Besuch lohnt sich und ist auch montags möglich!

Restaurant las alps

Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, 031 331 22 22
<http://www.alpinemuseum.ch/de/restaurant>

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag: 9.00 – 17.00 Uhr
Donnerstag: 9.00 – 22.30 Uhr
Samstag bis Sonntag: 10.00 – 17.00 Uhr

Identität, Kommunikation, Design

Zur Feier ihres 10-Jahr-Jubiläums stellt die Kommunikationsagentur **consign – identity communication design AG an Werkstattgesprächen in Bern-Kirchenfeld erfolgreiche Kommunikationsprojekte vor.**

Jeder Mensch ist einzigartig in seiner Persönlichkeit. Wie Menschen haben auch Organisationen ihre unverwechselbare Identität. Diese kommt durch Identität, Kommunikation und Design zum Ausdruck. Sind diese drei Ebenen stimmig, so strahlt die Person respektive das Unternehmen Erfolg aus und überzeugt das Gegenüber.

Dieses Reputationsmanagement ist das Kerngeschäft von **consign – identity communication design AG**. Die Vollservice-Agentur für Unternehmenskommunikation positioniert KMU, Verwaltungen und Verbände neu und

kreiert für sie Logos, Brandingprozesse, Broschüren, Bücher, Reden, Websites und Workshops. Dank Markenführung und Medientraining werden die Organisationen und ihre Projekte oder Produkte in der Öffentlichkeit besser akzeptiert.

«Die Währung der Zukunft heisst Reputation!» Mit diesem Leitgedanken laden die Gründungspartner Lorenz Jaggi, Corporate Design Manager, und Alice Baumann, Corporate Communication Managerin, zu ihren Werkstätten ein.

Die nächsten Termine?

communication@consign.ch weiss Bescheid.

consign – identity communication design AG

Helvetiastrasse 5, 3000 Bern 6, 031 351 87 87
welcom@consign.ch / www.consign.ch

Restaurant Essort

In der ehemaligen amerikanischen Botschaft lassen Karin und Urs Lüthi-Schüpbach – von ihren Reisen auf allen fünf Kontinenten inspiriert – ihre Erlebnisse seit vergangenem Dezember in kulinarische Köstlichkeiten einfließen. Das Resultat sind kreativ kombinierte Menus aus frischen und saisonalen Zutaten für Gaumen und Auge – sowohl für Vegetarier als auch Nichtvegetarier. Kreatives steckt aber nicht nur in den Menus: Wer im Essort Platz nimmt, sitzt auf einem eigens für das Lokal geschaffenen Holzstuhl und hat Aussicht auf den hauseigenen grünen Innenhof des ehemaligen Hotels Silvahof. Der ideale Ort, auch um die vom Essort selber rezeptierten und hergestellten Glacen und Sorbets zu kosten oder ein Glas Wein der sorgfältig zusammengestellten Weinkarte zu degustieren.

Restaurant Essort, Urs & Karin Lüthi

Jubiläumsstrasse 97, 3005 Bern, 031 368 11 11
www.essort.ch, E-Mail: info@essort.ch

Öffnungszeiten

Mittwoch – Freitag: 11.30 – 23.30
Samstag: 14.00 – 23.30
Sonntag: 11.30 – 22.30
Montag & Dienstag geschlossen

Wer weiss ... ?

Diese melancholische Dame aus Stein steht in der Nähe eines wunderschönen Cafés, auf dem Areal eines städtischen Betriebs. Wie heisst dieser Betrieb?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **15. August 2012**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**



Bei welchem städtischen Betrieb steht diese Statue?
Foto: mr

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 66/12:

Der gesuchte Weg heisst «Kistlerweg».

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 66/12:

Heinz Mühlemann, Jacqueline Dill, Barbara Heutschi, Rosemary Mosca, Carmen Schürch, Ida Schwab, Jeannette Steiner, Vera Stutz, Peter Treu, Verena Zoss.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Der Betrieb heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,
wünsche ich:

Tramkarte

Büchergutschein

(Wert ca. Fr. 16.-)

Kinogutschein

Einsenden bis **15.8.2012** an QUAVIER,
Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an
redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder redaktion@quavier.ch

Kirchen sprengen?

Aschi, am Zmorge, schüttelt die Reste vom Gipfeli aus der Zeitung und spricht zu Erica:
«Wenn eben jeder Lappi meint, er könne die Kirchensteuer sparen für einen neuen Gartengrill oder ein verlängertes Weekend auf den Seychellen, und er deshalb aus der Kirche austritt, selbstverständlich ohne Angabe von Gründen, und wenn jeder mittelprächtige Steuerberater ihn dazu anstiften darf, natürlich ohne das je

zuzugeben, dann muss man sich wahrlich nicht wundern, wenn am Ende den Kirchen das Geld fehlt, um am Sonntag inornig zu läuten, und sie drinnen Netze spannen müssen, weil oben der Verputz abbröckelt, und sie draussen Tafeln aufstellen: «Achtung Steinschlag». Ein Skandal so öppis! Auch einen Abbruch, pardon: Rückbau, können sie sich finanziell nicht leisten. Und Sprengen – im Rahmen einer mega Zivilschutzübung – wäre innerorts verboten. Stell dir mal vor, eine unserer Quartierkirchen, die Petrus- oder Bruder Klaus-, versinkt nach einem gewaltigen Chlapf in einer riesigen Staubwolke, und ihre Areale werden umgenutzt, etwa für eine Erweiterung des Polizeistützpunkts oder einen Palast für das neue Quartiersekretariat am Burgernziel.»

Erica, fertig mit Zmorge, schüttelt den Kopf:

«Das wäre vielleicht doch irgendwie schade. Ewig erinnere ich mich an den Tag, als in der Kirche der Ursli beim Krippenspiel

das Eseli sein durfte, mit Kochlöffeln als Ohren – sowas von schnusig. – Klar, so grosse Gebäude, wie man sie vor 60 Jahren baute, in der Art von Turnhallen, nur ohne Schwungringe, braucht es heute nicht mehr. Kirche kann irgendwo stattfinden, notfalls auch in einem Keller, einem Schuppen oder einem Bürohaus. Auf Türme, Glocken und brausende Orgeln könnte sie verzichten. Aber einen Ort im Quartier soll sie behalten, für Leute, die sie nötig haben. Und ihre x Freiwilligenarbeiterinnen entlasten die staatlichen Sozialdienste.»

Aschi, beim Abwasch:

«Am Glauben mangelt's den Leuten nicht. Gerade die, welche den weitesten Bogen um die Kirche machen, glauben oft den unglaublichsten Guguus. Sie rennen dubiosen hinterindischen Gurus nach und selbsternannten Heilerinnen oder pflegen die seltsamsten Rituale. Die Frau vom Rüedu zum Beispiel hat gerade eine morgenländische Phase und wandelt im Ganzkörperschleier durch die Wohnung. Andere glauben an Dow Jones und die Segnungen des freien Markts. Oder an die Wiedergeburt: Die wäre mir besonders zuwider! Wenn ich einen ehemaligen Nachbarn plötzlich als Flamingo im Dählhölzli begrüssen müsste oder selber dereinst als Bär M167 im Unterengadin Honig suchen sollte – kaum auszudenken. Noch schlimmer wäre Wolf im Wallis. Da zahl ich doch lieber die Kirchensteuer! Füller



So nicht!

Foto: Montage

I N E I G E N E R S A C H E

Resultate der QUAVIER-Leserumfrage

Vor einem halben Jahr haben wir Sie gefragt, wie Ihnen die Quartierzeitschrift QUAVIER gefällt. Die Resultate unserer Umfrage möchten wir Ihnen hier vorstellen.

Immer wieder erhalten wir aus unserer Leserschaft telefonisch, per Mail oder via Briefpost Lob und Anerkennung für unser Engagement. Dafür möchten wir uns herzlich bedanken. Stets sind wir auch an Kritik aus unserer Leserschaft interessiert. Deshalb lancierten wir im QUAVIER Nr. 65/Dezember 2011 eine Leserumfrage.

Der Rücklauf war sehr bescheiden, das Ergebnis der Umfrage somit nicht repräsentativ. Fast alle Antwortenden sind mit vier Ausgaben pro Jahr, mit der Länge der Artikel, dem Schwerpunktthema und den Informationen auf «Seite 4» zufrieden. Auch der Veranstaltungskalen-

der und unsere Porträts von Stadtteilbewohnern scheinen auf Anklang zu stossen.

Einige Male wurden wir gefragt, weshalb es im Stadtteil IV mehrere Zeitschriften gibt. QUAVIER ist das offizielle Organ der städtischen Quartiervertretung QUAV 4 und dient der Information der Bevölkerung im Rahmen der Quartiermitwirkung. Die Zeitschrift betrifft daher den gesamten Stadtteil. Daneben veröffentlichen auch der Schosshalden-Ostring-Murifeld-Leist (SOML) ein Quartierblatt («Egelsee»). Ebenso erscheint in Wittigkofen der «JUPI». Diese Blätter haben jedoch nicht die

gleiche Aufgabe wie QUAVIER und nicht dasselbe Verbreitungsgebiet.

Nachholbedarf haben wir bei der Verbindung unserer Zeitschrift mit dem Internetauftritt der QUAV 4 (www.quavier.ch). Nur ein Drittel der Antwortenden kennt unsere Internetseite und nutzt diese auch. Eine Leserin möchte, dass wir in unseren Artikeln jeweils auf weiterführende Literatur zu den behandelten Themen hinweisen, z. B. anhand einer Internetadresse.

Selbstverständlich können Sie uns weiterhin Ihre Meinung, Kritik oder Lob zukommen lassen. Sie erreichen uns per Post (Redaktion QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6), via Telefon (031 351 95 75) oder per Mail (redaktion@quavier.ch). (kw)

